

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Leben der Prinzessin Charlotte Amélie de la Trémoille, Gräfin von Aldenburg (1652 - 1732)

**Aldenburg, Charlotte Amélie de La Trémoille de
Oldenburg [u.a.], 1892**

Anhänge.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4471

La Grande Mademoiselle.

Anhänge.



Handwritten text, possibly a title or page number, appearing faintly in the center of the page.

A small decorative flourish or separator line.

Faint, illegible text or markings located in the lower right quadrant of the page.



I.

„La Grande Mademoiselle.“

Anne Marie Louise von Orléans, Prinzessin von Montpensier, genannt La Grande Mademoiselle, ward als Tochter Gastons von Orléans, des Bruders Ludwigs XIII., und seiner Gemahlin, Marie von Bourbon, am 29. Mai 1627 zu Paris geboren. Sie war bald die reichste Erbin in Frankreich und schon früh richtete sie ihre Pläne und Hoffnungen auf eine glänzende Heirath. Ihr Vater bestimmte sie dem Grafen von Soissons, sie aber strebte höher hinaus und dachte bereits im Alter von elf Jahren daran, den am 5. September 1638 geborenen Dauphin (Ludwig XIV.) dereinst zu heirathen. Nachdem dieser ehrgeizige Plan und viele spätere sich, wohl nicht ohne Zuthun des Kardinals Mazarin, zerschlagen hatten, warf sie einen bitteren Groll auf den Hof, schloß sich, als ihr Vater zu Condé überging, der Fronde mit Begeisterung an und bewies häufig, besonders bei der Einnahme von Orléans, die man ihr verdankte, und bei dem Gefecht in der Vorstadt St. Antoine (1652) wahren Heldenmuth.

Nach der Niederlage der Fronde verlebte sie fast fünf Jahre in einer Art Verbannung auf ihrem Gute St. Fargeau, erhielt aber 1657 die Erlaubniß, wieder am Hofe zu erscheinen¹⁾.

Sie hatte sich nun beschieden, unverheirathet, von ihrer Rente von 500 000 Livres zu leben, faßte aber 1669 mit 42 Jahren

¹⁾ Der Besuch der Herzogin Marie de la Trémoille mit ihrer Enkelin Charlotte Amélie kann also vor 1657 nicht stattgefunden haben. (Siehe S. 17.)

eine heftige Leidenschaft für den Gardecapitän de Lauzun und hatte einen heißen Kampf um ihn zu bestehen. Denn der König zog die 1670 gegebene Einwilligung zur Vermählung nach wenigen Tagen wieder zurück und schickte Lauzun, seinen ehemaligen Günstling, 1671 in die Bastille, wo derselbe zehn Jahre gefangen gehalten wurde. Die Prinzessin erlangte seine Freilassung nur dadurch, daß sie die Grafschaft Gu, das Herzogthum Nemours und das Fürstenthum Dombes dem Herzog von Maine, dem Sohn Ludwigs des Vierzehnten und der Frau von Montespan, schenkte. Dies große Liebesopfer lohnte sich jedoch nachher schlecht: Lauzun, den sie nur in geheimer Ehe heirathen durfte, hielt sich durch jene Donation benachtheiligt und hatte für seine nun vierundfünfzig Jahre alte Gemahlin weder Liebe noch Rücksicht übrig. Nach kurzer, höchst unglücklicher Ehe trennten sich die Gatten, und die tiefgefränkte Prinzessin, die alle späteren Versöhnungsversuche Lauzuns schroff zurückwies, starb nach einem verbitterten Leben am 5. April 1693. Sie hinterließ ihre Memoiren, die für die Geschichte ihrer Zeit von großer Wichtigkeit und oft wieder aufgelegt sind, und die S. 21 erwähnte „Galerie des portraits de Mademoiselle de Montpensier“.

II.

Eleonore d'Olbreuze,
die Herzogin von Celle.

Eleonore Desmiers d'Olbreuze ward am 3. Januar 1639 auf dem Schlosse Olbreuze bei Usséau in Poitou als Sprosse eines der ältesten Adelsgeschlechter Westfrankreichs geboren. Als sie erwachsen war und durch die Schönheit ihrer Erscheinung und die heitere Anmuth ihres Geistes die Aufmerksamkeit auf sich zog, trat sie als zweites Hoffräulein (dame d'honneur) in den Dienst der alten Herzogin de la Trémoille. Diese löste aber nach der Verheirathung ihrer Tochter Maria nach Sena ihren Hofftaat auf, und Eleonore fand eine Stellung bei der Prinzessin von Tarent.

Im Gefolge der Prinzessin kam sie nach dem Haag, wo sich damals zahlreiche Fürsten und Große aus allen Ländern zusammenfanden und um die dorthin geflüchteten Stuarts, an deren Spitze die Wittve des „Winterkönigs“ stand, sowie um die Statthalter aus dem Hause Nassau-Dranien scharten.

Die schöne Französin fand viele Bewunderer, erhörte aber keinen von ihnen, bis der Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg nach dem Haag kam.

Dieser, als zweiter Sohn des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg am 16. Januar 1624 geboren, hatte vom Vater 1641 Hannover, Kalenberg und Göttingen geerbt und, früh Herr seiner selbst geworden, die Freuden der großen Welt, namentlich

in Venedig, wild genossen. Um ihn fester an sein Land zu fesseln, war seine Vermählung mit Sophie, der Tochter des Winterkönigs¹⁾, geplant worden und auch schon bis zur Verlobung gediehen, aber nach einem Zwischenaufenthalt in Venedig meinte er für immer auf eheliches Glück verzichten zu müssen und trat seine Braut an seinen jüngeren Bruder Ernst August²⁾, damals Koadjutor des Bischofs von Osnabrück, ab, wobei er seinem Bruder versprach, daß dessen Kinder ihm succediren sollten. Da auch die Prinzessin Sophie auf diese Abmachung einging, so gab Georg Wilhelm am 21. April 1658 eine darauf bezügliche schriftliche Erklärung ab, und nach der Hochzeit trafen Ernst August und seine junge Gemahlin in Hannover, der Residenz des herzoglichen Bruders, ein. 1661 verließen sie Hannover wieder, da Ernst August Titularbischof von Osnabrück geworden war und seine Residenz in dem bischöflichen Palais zu Iburg nahm. Georg Wilhelm blieb allein zurück und fühlte sich, zumal da ihn die Neue über das verscherzte Glück zu quälen begann, so unbehaglich, daß er zu seiner Zerstreuung auf Reisen ging. So kam er auch nach dem Haag, wo der Prinz und die Prinzessin von Tarent sich gerade aufhielten, und sah dort Eleonore d'Olbreuzé, die er schon in Cassel bewundert hatte, wieder. Er bewarb sich eifrigst um ihre Gunst, doch folgte sie erst nach der Abreise ihrer Gebieterin einer Einladung seiner Schwägerin nach Iburg. Hier schloß Georg Wilhelm, der nach dem Tode seines ältesten Bruders Christian Ludwig dessen ursprüngliches Erbtheil Celle, Lüneburg und Grubenhagen erhalten und seinem jüngeren Bruder Johann Friedrich Hannover und Göttingen abgetreten hatte, am 11. November 1665 eine Gewissensehe mit ihr und verlieh ihr den Namen „Frau von Harburg“.

1) Sophie von der Pfalz, geb. den 13. October 1630, vermählt mit Ernst August am 30. September 1658, Wittve 1698, zur Erbin von Großbritannien erklärt den 22. März 1701, gest. den 8. Juni 1714.

2) Ernst August, geb. den 10. November 1629, Bischof von Osnabrück 1662, erbte nach dem Tode seines Bruders Johann Friedrich 1679 das Fürstenthum Kalenberg (Hannover), ward Kurfürst den 19. December 1692, gest. den 23. Januar 1698.

Eleonore fühlte sich glücklich, da sie sich auch ohne den priesterlichen Segen als seine rechtmäßige Gemahlin ansah, und dies Glück ward durch die Geburt einer Tochter, Sophie Dorothea, (15. September 1666), noch vermehrt.

Jetzt versuchte Eleonorens Bruder, Alexander Desmiers, Herr von Olbreuze, den Herzog zur förmlichen Eheschließung zu bewegen, und wenn der Herzog seine Bitten zuerst auch abwies, so gewann Eleonore doch durch die Tugenden, die sie als Gattin, Mutter und Hausfrau entwickelte, und durch ihren feinen Takt immer mehr Gewalt über den Herzog, und, nachdem der Kaiser Leopold I. Eleonore mit dem Titel „Gräfin von Wilhelmsburg“ belehnt (1674), und die Kaiserin sie in den „Orden der Sklavinnen der Tugend“ aufgenommen hatte, ward sie am 2. April 1676 ihrem Gatten rechtmäßig angetraut.

Zu gleicher Zeit ward die Verlobung ihrer Tochter mit dem Prinzen August Friedrich von Wolfenbüttel¹⁾ gefeiert und kurz darauf redete sie der Kaiserliche Gesandte am Hof zu Celle, Herr von Bersdorff, mit dem Titel „Hoheit“ an, wodurch das Siegel auf ihre Erhöhung gedrückt wurde.

Am Hofe in Celle sammelten sich nun viele Franzosen, da Eleonore treu zu ihren Landsleuten hielt und sie gern willkommen hieß, besonders wenn sie dem reformirten Glauben angehörten.

Ihr stattlich gehaltener Hof ward auch von vielen fremden Fürsten besucht, und so kam es, daß der Graf Heinrich V. von Reuß-Burgk²⁾ ihre ältere Schwester Angélique Desmiers d'Olbreuze kennen lernte und heirathete (1678).

Eleonorens Ansehen stieg immer höher und da ihr Gemahl durch seine Kriegsthaten einer der einflußreichsten Fürsten der Zeit geworden war, und man die Größe ihres Einflusses auf ihn kannte, so bewarben sich viele um die Gunst und Gnade seiner Gemahlin.

1) Geb. 24. October 1657, gest. 22. August 1676.

2) Sohn des Grafen Heinrich XLII. von Reuß-Greiz-Burgk und seiner Gemahlin Anna Marie, Tochter des Rheingrafen Friedrich, Kaiserlicher General, geb. den 19. April 1645, verwittwet 1688, wiedervermählt mit Gräfin Christiane von Sayn-Wittgenstein 1697, gest. 12. Februar 1698.

Trotz alledem beunruhigte sich der Herzog Georg Wilhelm, der sich mit seinem Bruder Ernst August und seiner Schwägerin Sophie durch seine Heirath gänzlich entzweit hatte, darüber, was nach seinem Tode aus seiner Gemahlin und seiner Tochter werden sollte.

Da fiel der Bräutigam seiner Tochter, die damals zehn Jahre alt war, am 22. August 1676 vor dem von den Franzosen besetzten Philippsburg in Baden, und der Gedanke, sie dem Prinzen Georg von Hannover¹⁾ zu vermählen, tauchte zuerst auf. 1679 erbt Ernst August nach dem Testamente des Vaters und dem Vertrag von 1665 von seinem Bruder Johann Friedrich dessen Staaten Hannover und Grubenhagen, und weil dadurch die Möglichkeit einer Vereinigung der braunschweig-lüneburgischen Staaten zu einem Ganzen näher gerückt worden war, so spannen sich allmählich freundlichere Beziehungen zwischen den Höfen von Celle und Hannover wieder an. Die Kurfürstin Sophie sah freilich in ihrem Familienstolz sehr gegen die Vermählung ihres Sohnes mit der Prinzessin von Celle an, söhnte sich aber in dem Hinblick auf die reiche Mitgift derselben immer mehr mit dem Gedanken aus, und so wurde der Ehevertrag am 24. October 1682 unterzeichnet. Die Hochzeit fand am 2. December desselben Jahres zu Celle statt.

Die Ehe war unglücklich. Der Prinz Georg wurde unter dem Einfluß seiner Mutter, die sich zu ihrer Schwiegertochter durchaus nicht freundlich stellte, immer kälter und gleichgültiger gegen seine Gemahlin, die nur an ihrem Schwiegervater einen treuen und gütigen Halt fand. Selbst die Geburt zweier Kinder²⁾ führte die Gatten einander nicht näher, und die arme junge Kurprinzessin hatte von ihren Kindern nur wenig Freude, da man sie ihr kaum ließ, sondern der Erziehung ihrer Schwiegermutter übergab.

1) Georg Ludwig, geb. 28. Mai 1660, folgte 1698 (siehe S. 323).

2) Georg August, geb. 10. November 1683, König 1727, gest. 25. October 1760, und Sophie Dorothea, geb. 27. März 1687, vermählt 28. November 1706 mit Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, gest. 28. Juni 1737.

So bereitete sich alles zu der schaurigen Katastrophe vor, die mit dem Erscheinen des Grafen Königsmarck in Hannover ansetzte und deren Ende hier als bekannt angenommen werden kann. Graf Königsmarck verschwand in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1694, und die Kurrprinzessin Sophia Dorothea ward am 17. Juli nach dem Schlosse Ahlden gebracht, wo sie die übrigen zwei und dreißig Jahre ihres Lebens vertrauern sollte, ohne ihren Gatten und ihre Kinder wiederzusehen.

Von ihren Eltern sah sie während des Prozesses und in ihrer Gefangenschaft wohl nur ihre Mutter, die von ihrer Unschuld überzeugt war, wogegen ihr Vater sich mehr und mehr von ihr ab- und der hannöverschen Seite zuwandte.

War doch auch Eleonorens Allmacht über ihren Gatten, wie es das Alter und das Erkalten der Leidenschaft mit sich bringen mochten, bei weitem nicht mehr die frühere. Freilich blieb Eleonorens Stellung immer noch eine sehr angesehene und bedeutende, zumal da auch König Wilhelm III. von England sie hochschätzte und seiner Verehrung bei einem Besuche in Celle im Winter 1698 auf 1699 Ausdruck gab; aber der alte Glanz und die alte Freudigkeit waren für immer verschwunden.

Für ihr bedrücktes Mutterherz suchte sie Trost in der Religion und in der Beihülfe, die sie ihren des Glaubens wegen vertriebenen Landsleuten in reichem Maße gewährte, und besuchte dabei auch möglichst oft ihre unglückliche Tochter.

Als ihr Gemahl, der trotz seinem hohen Alter noch gerne auf die Jagd ritt und zu den Hoffestlichkeiten nach Hannover reiste, am 28. August 1705 gestorben war, nahm sie ihren Wittwensitz in dem Schlosse zu Lüneburg, das ihr der Herzog Georg Wilhelm einst von einem italienischen Baumeister nach Pariser Stil hatte bauen lassen.

Hier verbrachte sie den Rest ihres Lebens in trauriger Einsamkeit; wohl sah sie noch ihren Enkel als Prinzen von Wales und ihre Enkelin als Königin von Preußen; doch wurde all' dieser Glanz durch den tiefen Schatten verdunkelt, den das traurige und aller Wahrscheinlichkeit nach unverdiente Schicksal ihrer un-

glücklichen Tochter auf ihren Lebensabend unverfügbare warf. Denn alle ihre Versuche, ihren Schwiegervater zu milderem Verhalten gegen ihre Tochter zu bewegen, scheiterten an der felsenharten Unerbittlichkeit, mit der Georg Ludwig ihre und seiner eigenen Kinder inständigen Bitten zurückwies. So konnte sie nur noch an den vielen Wohlthaten, die sie den Armen in Frankreich, in Lüneburg und in Celle, wohin sie 1717 wieder übersiedelte, erwies, Freude finden, und von ihrer menschenfreundlichen Gesinnung ist auch ihr Testament, in welchem allein in der Stadt Celle 342 einzelne Personen mit Legaten bedacht wurden, ein glänzender Beweis.

Sie starb am 5. Februar 1722; ihre Tochter folgte ihr bald nach (am 13. November 1726), und beide wurden in Bleisärgen ohne Inschrift in der herzoglichen Gruft zu Celle beigesetzt. (Vergleiche das treffliche Buch des Vicomte Horric de Beaucaire „Une mésalliance dans la maison de Brunswick.“ Paris, Oudin, 1884.)



III.

Elisabeth von Ungnad, Gräfin von Weissenwolff¹⁾.

Nach Constantin von Wurzbach's Aufsatz „Zur Genealogie der Grafen Weissenwolff“ in dem „Biographischen Lexikon des Kaiserthums Oesterreich“ (Bd. 54, S. 178) sind die Weissenwolff, „welche sich lange Ungnad nannten, aber zuletzt zu ihrem ursprünglichen Geschlechtsnamen zurückkehrten“ und denselben mit jenem Beinamen verbanden, ein fränkisches Geschlecht und waren einst Ministeriale der Bischöfe von Bamberg. Im zwölften Jahrhundert kam der Erste aus diesem Geschlechte, Theodorich, nach Kärnten, wo er sich sesshaft machte. „Seine Nachkommen erwarben daselbst ansehnlichen Landbesitz und standen bald in der Reihe des hohen Landadels und unter den Familien, welche die Habsburger bevorzugten. Diesen dienten sie auch mit unverbrüchlicher Treue in bewegten und friedlichen Tagen.“ Sie zeichneten sich besonders im Kriegs- und Hofdienste aus, wie z. B. Johann, Kammermeister des Kaisers Friedrich III., 1462 für seine treuen Dienste mit der Herrschaft Sonneck in Kärnten belehnt ward; dagegen findet sich auch nicht einer dieses Geschlechtes

¹⁾ Der Schreibweise ihrer Zeit folgend, ist in diesem Buche diese Form beibehalten, während die jetzigen Grafen von Weissenwolff sich nur mit einem f schreiben.

unter den Männern der Kirche. Wohl aber waren mehrere mächtige Beschützer der auch in Oesterreich sich Bahn brechenden Reformation.

Unter den Anhängern der neuen Lehre im Calvinischen Bekenntniß war auch der Freiherr Andreas Ungnad, Herr zu Sonneck, Kaiserlicher Geheimer Rath und Ritter des Goldenen Vlieses, der, wegen seines Uebertrittes zur reformirten Confession seiner Ehrenstellen, Güter und Orden beraubt, Oesterreich verließ und sich unter der Regierung des Grafen Enno III. von Ostfriesland (1599—1625) in Emden niederließ. Hier fanden er und seine Gemahlin, Margarethe, Freiin von Prag, in dem lieblichen Erblühen ihrer beiden Töchter, Eva und Elisabeth, Trost für die Trennung von ihrem Sohne David¹⁾, der zum katholischen Glauben zurückgekehrt und in Oesterreich geblieben war, sowie für die mancherlei Entbehrungen, die ihnen ihre veränderten Vermögensverhältnisse auferlegten.

Die älteste Tochter, Eva, verheirathete sich 1631 mit dem Obersten von Ernreytter²⁾ und Elisabeth wurde von ihrer Mutter an den Oldenburger Hof gebracht, zu dem sie schon länger in Beziehung stand. Denn die verwitwete Gräfin von Oldenburg, Elisabeth, Johann XVI. Gemahlin³⁾, hatte sie aus der Taufe gehalten. Durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit gewann

¹⁾ David, der erste Graf von Weißenwolff, geb. 1604, „versah von 1636 bis 1640 die Stelle eines Berordneten der Stände Oberösterreichs; im letztgenannten Jahre von Kaiser Ferdinand III. zum wirklichen Hofcammerathe und 1645 zum Hofcammerpräsidenten ernannt, erhielt er 1646 den Grafentitel. — Er wurde 1649 Hofcammerpräsident, 1656 Landeshauptmann in Oberösterreich und trat 1658 das Erblandhofmeisteramt von Oesterreich ob der Enns an. 1662 schickte ihn der Kaiser als österreichischen Gesandten auf den Reichstag in Regensburg und übertrug ihm 1668 das Amt des kaiserlichen Prinzipalcommissarius, welches er aber schon im folgenden Jahre seines leidenden Zustandes wegen niederlegte. König Karl II. von Spanien schmückte ihn 1671 mit dem Goldenen Vlies.“ Er starb am 6. März 1672. (Gefürzt aus C. v. Wurzbach a. a. D., S. 181. Vergl. hier S. 261/262.)

²⁾ Siehe S. 106.

³⁾ Elisabeth, Tochter des Grafen Günther von Schwarzburg, geb. 13. April 1541, vermählt 29. Juli 1576, Wittve 12. November 1603, gest. 26. December 1612.

Elisabeth von Ungnad die Zuneigung des damals noch unvermählten Grafen Anton Günther, der ihr ein mit seinem Blute unterzeichnetes Heirathsversprechen gegeben haben soll. Dies wichtige Dokument wußte ihr vor der Geburt ihres Kindes einer der vertrauten Rätthe des Grafen abzulocken, indem er sie in gehuchelter Theilnahme um Einsicht in dasselbe bat und es dann in scheinbarer Bestürzung über des Grafen eigenhändige Unterschrift in das offene Kaminfeuer fallen ließ¹⁾.

Als Urheber dieser Intrigue werden Verschiedene bezeichnet; die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es der Rath Mylius gewesen ist.

Nach der Geburt ihres Sohnes am 1. Februar 1633²⁾ verließ Elisabeth von Ungnad Oldenburg und begab sich nach Ostfriesland zurück. Sie lebte dann einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit zu Up- und Wolthusen bei Emden, bis sie wieder zur Fürstin Juliane³⁾ an den Hof von Aurich kam.

Sie stand bei dieser Fürstin in hohen Gnaden, wurde aber von deren Gemahl nicht gerne gesehen und zog sich deshalb auf

¹⁾ Siehe Halem, II., 313/315, und Duno Kloppe, Geschichte Ostfrieslands von 1570—1751, S. 337. Im Gräflich Bentinck'schen Archiv zu Middachten findet sich ein von der Gräfin Wilhelmine Maria von Oldenburg, Prinzessin von Hessen-Homburg, geschriebener Aufsatz „L'histoire des malheurs de la Comtesse de Weissenwolf et du Comte Antoine Gunther d'Oldenbourg“, der diesen Vorgang ausführlich erzählt und Halem's Schilderung in fast allen Stücken bestätigt.

²⁾ Anton von Oldenburg ist, wie Winkelmann auf S. 404 seiner Chronik angibt, „im Jahr 1633, den 1. Februar, Abends um 6 Uhr“ geboren. Wo aber seine Geburt stattgefunden hat, wird von Winkelmann und überall, wo es nicht auf bloße Erfindung ankommt, verschwiegen. Auch von der Stätte seiner Kinderjahre fehlen alle irgendwie zuverlässigen Angaben, und erst mit seinen Reisebriefen (siehe S. 360) beginnen die genaueren Angaben über seinen Lebensgang.

³⁾ Juliane, Tochter Ludwig V. des Getreuen, Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, geb. 14. April 1606, vermählt 5. März 1631 mit Ulrich II., Grafen von Ostfriesland (geb. 16. Juli 1605, Graf zu Ostfriesland 1628, gest. 1. November 1648), gest. 15. Januar 1659. Man nannte sie gemeinlich Fürstin statt Gräfin, doch erhielt erst ihr Sohn durch Kaiserliches Patent vom 22. April 1654 den Fürstentitel.

einige Zeit nach Schirum in der Nähe von Aurich zurück, wo sie ein Haus gebaut und eine Brauerei angelegt hatte. Hier wurde sie oft, aber heimlich von der Fürstin besucht, der es schließlich gelang, ihren Gemahl milder zu stimmen und „ihre unentbehrliche Freundin“ wieder mit sich nach Aurich zu führen. Dort lernte sie 1646 den Hofmeister des jungen Grafen Enno Ludwig¹⁾, Johann von Marenholz, einen lüneburgischen Edelmann, kennen und beide schlossen sich eng aneinander an. Zwar suchte Graf Ulrich diesen Bund zu trennen, indem er den Hofmeister seines Dienstes entließ, aber die Fürstin Juliane, die an dem schönen, weltgewandten Mann sehr großes Wohlgefallen gefunden hatte, machte ihn zum Drosten in Verum und veranlaßte seine Vermählung mit Elisabeth von Ungnad.

Nach dem Tode des Grafen Ulrich übernahm die Fürstin Juliane die vormundschaftliche Regierung, die sie laut letztwilliger Bestimmung ihres Gatten mit dem Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und dem Prinzen Wilhelm von Oranien gemeinschaftlich führen sollte. Der Herzog von Braunschweig trug Bedenken, die Vormundschaft anzunehmen; der Herzog von Mecklenburg nahm dieselbe an und ebenso der Prinz von Oranien, der den Oberst von Ernrechtter zu seinem Substituten bestellte. Nachdem aber dem Mecklenburgischen Gesandten „die verlangte Oberstelle“ streitig gemacht, und derselbe deshalb zurückberufen worden war, führten die Fürstin Juliane und der Oberst von Ernrechtter die Vormundschaft allein, und außer dem letzteren waren der Geheime Rath von Marenholz und seine Gemahlin die einflußreichsten Personen in Ostfriesland, die aber bei den Einheimischen äußerst verhaßt waren.

Es muß der speziellen Geschichtsforschung überlassen bleiben, festzustellen, ob und wie weit dieser Haß begründet war, oder ob er wesentlich darauf zurückgeführt werden muß, daß die Verhaßten Fremdlinge waren; jedenfalls war der Haß in hohem Grade vor-

¹⁾ Enno Ludwig, geb. 29. October 1632, erster Fürst in Ostfriesland, vermählt 1656 mit Juliana Sophia Gräfin von Barby, gest. 4. April 1660.

handen und fand auch in späteren Schilderungen der Verhältnisse noch seinen Ausdruck¹⁾.

Bald begannen die Stände über das Testament des Grafen Ulrich zu murren und die Mündigkeitserklärung des jungen Grafen Enno Ludwig, den man auf Reisen nach Frankreich, England und Italien geschickt hatte, zu verlangen, und zugleich zog sich auch von anderer Seite für die Fürstin Juliane und ihre Günstlinge ein Ungewitter zusammen.

Der Fürstin eigene Tante und Schwägerin nämlich, die verwitwete Landgräfin Christine Sophie von Hessen-Buzbach²⁾, hatte derselben ewigen Haß geschworen, weil sie ihre Hoffnung, sich in zweiter Ehe mit dem Landgrafen Johann von Hessen-Braubach zu vermählen, zu hintertreiben gewußt hatte. An ihrem Hofe fanden sich nun zwei erbitterte Feinde Marenholz' zusammen: der hessische Rath Ovenberg, der zuerst im Haag der Hofmeister des jungen Grafen Enno Ludwig gewesen und dann von seinem eigenen ehemaligen Schützling Marenholz verdrängt worden war, und Philipp Dudde, der einst beim Grafen Ulrich Bereiter oder Vice-Stallmeister gewesen war und jetzt diesen Posten verloren hatte. Diese drei beschloßen nun, die Fürstin Juliane sowie Marenholz und seine Gattin zu verderben.

Der Graf Enno Ludwig hielt sich damals (Frühjahr 1651) in Wien auf und hatte dort von dem ihm sehr gewogenen Kaiser Ferdinand III. außer der Belehnung mit seiner Grafschaft Ostfriesland die Würde eines Kaiserlichen Reichshofrathes erhalten, welche nach den Reichsgesetzen die Mündigkeitserklärung einschloß. Zu ihm reiste im Auftrage der Landgräfin und Ovenberg's Philipp Dudde und bewog den Grafen, statt einer von Marenholz

¹⁾ Die meisten derselben scheinen auf einem Aufsatz des Geheimen Rathes Bluhm von seinen „Bedienungen“ zu beruhen, doch ist zur Würdigung desselben zu bedenken, daß Bluhm nach dem Tode des Grafen Ulrich seines Dienstes entlassen worden war und sicherlich nicht ohne persönliche Bitterkeit von jenen Vorgängen und Persönlichkeiten spricht. (Siehe Wiarda, Ostfriesische Geschichte, V., 6 ff.)

²⁾ Christine Sophie, Ulrich II. Schwester, geb. 26. April 1600, vermählt mit Philipp, Landgrafen zu Hessen in Buzbach, 2. Juni 1632, Wittwe 28. April 1643, gest. 30. März 1658.

vorgeschlagenen Reise nach Paris sofort die Heimreise nach Ostfriesland anzutreten und dabei den Weg über Butzbach zu nehmen.

Von dort aus begleiteten den Grafen die Landgräfin und ihre beiden Verbündeten, und am 10. Mai 1651 traf der junge Herr in Aurich ein und eilte sofort nach Sandhorst, dem bei Aurich gelegenen Lustschlosse seiner Mutter, wo sich diese mit ihren Günstlingen aufhielt.

Nach einer Besprechung mit dem Hofrichter Karl Friedrich von In- und Ruyphausen und dem Hofgerichtsaffessor Freiherrn Franz Leo Fridag von Gödens erklärte er, daß er sofort die Regierung antreten wollte, und ertheilte dem Drost von Emden, Johann Wilhelm Fridag von Gödens, Befehl, Marenholz zu verhaften. Der Drost führte diesen Befehl alsbald in dem Zimmer der Fürstin aus und ließ ungeachtet des Widerspruchs der anwesenden Fürstin und der Bitten der gleichfalls gegenwärtigen Frau von Marenholz den Arrestanten auf das Schloß zu Aurich zu bringen, wo er in strengem Gewahrsam und unter scharfer Bewachung gehalten wurde. Seine Gemahlin wurde vom Hofe verbannt und auf ihr Besitztum in Schirum verwiesen. Sie fand es jedoch besser, nach Groningen zu gehen, wo sie sich eine Weile aufgehalten hat. Sofort nach ihrer Flucht ließ der Graf Enno Ludwig alle ihre Güter, unter denen sich an 4500 Reichsthaler baares Geld vorfanden, einziehen.

Die Fürstin Juliane verließ voller Zorn Ostfriesland für immer und begab sich auf ihr Gut Westerholt im Lüneburgischen, wo sie, alle Bitten ihres Sohnes um Rückkehr abweisend, bis an ihr Ende (1659) blieb.

Der Oberst von Ernrechtter, der seit dem Tode des Prinzen von Dranien keinen Antheil mehr an der Regierung gehabt hatte, aber die Wuth der Feinde Marenholz' scheuen mochte, entfernte sich gleichfalls vom Hofe, wurde aber in den Prozeß, der gegen Marenholz sofort nach dessen Verhaftung angestrengt wurde, in keiner Weise verwickelt.

In diesem Inquisitionsprozeß ward Johann von Maren-

holz in erster Reihe ein langjähriges Liebesverhältniß mit der Fürstin Juliane vorgeworfen, ferner die Veruntreuung öffentlicher Gelder und Ränkeschmiederei gegen den Grafen Ulrich, um dessen Ansehen im Lande herabzusetzen, sowie schließlich ein geheimer verrätherischer Briefwechsel mit dem Grafen Anton Günther von Oldenburg.

Der Ungeschuldigte leugnete anfangs Alles, gab dann aber, jedoch erst nach wiederholter Androhung der Folter, zu, daß er zu der Fürstin, von der sich ihr Gemahl ebenso wie von ihm mit verletzender Kälte abgewandt hätte, in einem „wechselseitigem Mitleiden“ hervorgegangenen Verhältnisse gestanden wäre, wies aber die anderen Anschuldigungen beständig zurück, indem er sich namentlich gegen die Anklage der Veruntreuung verwahrte und die angebliche Correspondenz mit dem Grafen von Oldenburg auf einen Briefwechsel seiner Gattin mit demselben zurückführte, wobei es sich um andere Dinge gehandelt hätte¹⁾.

Am 30. Juni 1651 ward das Verhör geschlossen und trotz aller Bemühungen der Frau von Marenholz, welche die Staaten von Groningen und den Umlanden sowie ihren Bruder, den Grafen David von Weißenwolff, zu Gnadengesuchen an den Grafen Enno Ludwig bewogen hatte, ward Marenholz bald darauf verurtheilt, daß „ihm zur wohlverdienten Strafe zuvörderst die rechte Hand abgehauen, und er demnächst ferner mit dem Schwerte vom Leben zum Tode hinzurichten sey.“ (Wiarda, V., 71).

Der Unglückliche hatte sich ganz in die Hände Gottes und die Gnade des Grafen Enno Ludwig ergeben und deshalb auch den Advokaten, den man ihm bestellen wollte, zurückgewiesen. Als er dann nach Fällung des Urtheils den Grafen daran erinnern ließ, daß er nur im Vertrauen auf dessen Gnade volles Bekenntniß abgelegt hätte, erhielt er die Antwort, daß der Graf „unter dieser Begnadigung nicht die völlige Erlassung, sondern eine Mitigation der wohlverdienten Strafe verstanden habe, und

¹⁾ Dieser (nicht mehr vorhandene) Briefwechsel betraf ohne Zweifel den Baron, späteren Grafen Anton von Oldenburg.

daß ihm diese Mitigation dadurch widerfahren sey, daß er nicht an einem öffentlichen Orte hingerichtet, und mit der Abhauung der Hand verschont werden sollte!“

Um den verhaßten Mann möglichst rasch aus dem Wege zu räumen, ließ man ihn bald nach Fällung des Urtheils zwischen dem Giftbecher und dem Schwerte wählen. Er wies den Giftbecher zurück und ward dann in aller Stille der Nacht nach Wittmund abgeführt, wo er das „reciproke Testament“, das er mit seiner Gemahlin errichtet hatte, zurücknahm und seine bei ihm weilende Mutter zur Erbin einsetzte¹⁾.

Am 21. Juli 1651 ward auf dem großen Saale der Burg zu Wittmund das Bluturtheil an ihm vollstreckt. Wie weit er schuldig war oder wie weit ihm die Angst und falsche Erwartung unwahre Geständnisse erpreßten, muß weiterer Nachforschung überlassen bleiben; jedenfalls hatte er solche Strafe nicht verdient, und bedeutsam für die Meinung des Volkes ist die Sage, nach welcher er kurz vor seinem Ende gesagt haben soll, zum Zeichen seiner Unschuld würde der Lieblingsapfelbaum der Fürstin Juliane hinfort rothe Früchte tragen. „Wirklich war die nächste Frucht des Baumes statt früher gelb, jetzt blutroth. Aus den Kernen zog man hinfort im ganzen Lande den noch in der Umgegend von Aurich, Norden und Wittmund beliebten „Marenholter“ Apfel. (Siehe Frahm, Norddeutsche Sagen, S. 94.)

Nach dem Tode ihres Gatten begab sich Elisabeth von

¹⁾ Nach Wiarda (a. a. O. V., 73) war sie eine Ostfriesin, eine geborene von Wicht. — Von ihr schreibt Marenholz in seinem Tagebuche, das er in der Gefangenschaft bis zum 22. Juni führte und das sich, in leider zum Theil unleserlichem Zustande, im Gräflich Bentinck'schen Archive zu Helmarshausen befindet: „Den 19. Mai hatt meine alte, liebe Mutter fragen lassen, ob ich in eisen geschlossen, und wie es mir ginge, sonst hatt sich kein mensch umb mich bekümmert, Gott aber hatt im heil. Wortt sich meiner angenommen, da ich den ganzen Tag mich im Herrn erfreuet.“ — Das Tagebuch schließt: „D. 22. Juny Sein Ihr hochgr. Gn. morgens umb 7 Uhr aufgefahren, ich habe den ganzen Tag mit lesen und beten zugebracht Und mein leben und sterben in die Hende des Allerhöchsten befohlen. Der Sohn Davids wolle sich mein erbarmen und nach seinem gnädigen willen hülfte und rettung schaffen.“

Marenholz nach Wien¹⁾, wo sie mit Hülfe ihres Bruders den Grafen Enno Ludwig beim Kaiser verklagte und Ehrenerklärung ihres nur durch die Androhung der Folterqual zu unwahrem Geständniß gezwungenen Gatten und Zurückgabe der eingezogenen Güter verlangte.

Der Graf Enno Ludwig, der eine schwere Ahndung seiner vorschnellen Entscheidung zu befürchten hatte, ließ sich 1652 zu einem Tractat bewegen, nach dem er sich verpflichtete, der Frau von Marenholz ihre Güter zurückzugeben und ihr bei freier Rückkehr in die Grafschaft Ostfriesland zu gestatten, die Leiche ihres hingerichteten Gatten wieder ausgraben, in einem mit Schilden behangenen Sarge unter Glockengeläute und mit feierlichem Gefolge in die Kirche zu Hage bei Aurich tragen und dort beisetzen zu lassen. Dies geschah, wie es der Sage nach der Prediger Abelius in Hage schon ein halbes Jahr vor Marenholz' Verhaftung im Vorspuk gesehen haben soll.

Nach Durchkämpfung dieses schweren Streites legte Elisabeth den Namen von Marenholz, der ihr nur eine schmerzliche Erinnerung sein konnte, ab und führte von da an, ohne Zweifel mit Erlaubniß des Kaisers, den Namen „Gräfin von Weissenwolff“, unter dem für die ferner stehende Mit- und Nachwelt die Erinnerung ihrer trüben früheren Schicksale verschwand. Sie zog sich nach Bremen zurück, wo sie noch lange Jahre lebte.

Ihr Sohn, Anton von Oldenburg, den „der Herr Vatter von Jugend auf in aller Gottesfurcht, wolanstehenden Sitten, Sprachen, und Ritterlichen Uebungen wol anführen“ lassen²⁾, war unterdessen zu einem mit allen edlen Gaben des Geistes und Körpers bedachten Cavalier herangewachsen. Am 27. November

¹⁾ Der Geheimerath von Wolzogen (siehe S. 161) schreibt unterm 1./11. August 1651 an den Hofmeister von Kötteritz: „Im Vertrauen, nachdem allerley Händel in Ostfrysl. fürgangen, und Hr. Drost Marenholz ein geraume Zeit gefangen gehalten, ist er endlich verwichenen Montag 8 Tag zu Witmund enthauptet worden, die Frau Wittib ist dieser Tage fürbey nach Hamburg (gereiset), willens zu ihrem Herrn Bruder dem Herrn Grafen von Weissenwolff in Oesterreich.“ (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.) Siehe Anlage 1 hierzu.

²⁾ Siehe Winkelmann, S. 404.

1650 trat er auf Anordnung seines Vaters mit seinem Hofmeister, dem späteren Geheimrath und Drost zu Varel, Sebastian Friedrich von Rötteritz, von Oldenburg aus die große „tournee“ an, wie sie vornehme junge Herren jener Zeit zu machen pflegten.

Die Reise ging zunächst über Frankfurt und Straßburg nach Paris, Lyon, Marseille und Genf und führte in ihrem Verlauf von 1651 bis 1653 den „Baron von Oldenburg“, dessen noch vorhandene Reisebriefe¹⁾ in ihrem frischen und eleganten Stil den Lohn der kostspieligen Reise zeigen, an die vornehmsten Höfe Europa's.

Der Kaiser Ferdinand III. ertheilte ihm „als einem, der bey seiner continuirten Peregrination sich in allerhand Sprachen, ritterlichen Exercitiis und vielen löblichem Tugend geübet“ vermöge Diploms vom 15. Juli 1653 die Reichsgrafenwürde“ und 1654 „unter mehreren Begnadigungen das Münz-Regal“²⁾. Zugleich wurde ihm ein Wappen verliehen, das sich bei Winkelmann Seite 406 in schöner Abbildung findet³⁾.

1654 reiste der junge Graf durch die Niederlande nach England und überbrachte in London dem Lord Protector Oliver Cromwell im Namen des Grafen Anton Günther sechs schöne Apfelschimmel als Geschenk⁴⁾.

Nachdem er dann nach Oldenburg zurückgekehrt war, begann der Um- und Neubau des Schlosses zu Varel, den die Gräfin Weißenwolff mit solchem Eifer überwachte⁵⁾, daß sich über die Vollendung desselben wohl niemand mehr gefreut haben mag, als

¹⁾ Im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv zu Oldenburg.

²⁾ Siehe Halem, II., 425.

³⁾ Von Blau und Silber geviertet, 1 und 4: ein weißes, gezäumtes, springendes Roß, 2 und 3: drei rothe Rosen (2. 1). Belegt mit einem goldenen gespaltenen Herzschild, rechts ein schwarzer Doppeladler, links zwei rothe Querbalken.

⁴⁾ Dies Geschenk wäre fast verhängnißvoll für Cromwell geworden, indem die Pferde am 6. October desselben Jahres mit ihm durchgingen und ihn, der selbst fuhr, sowie seinen Begleiter Thurlow in ernstliche Lebensgefahr brachten. (Siehe Winkelmann a. a. D., 414b und 415a).

⁵⁾ Siehe Briefe und Rechnungen im Großherzoglichen Haus- und Centralarchiv in Oldenburg und im Gräfl. Bentinck'schen Archiv zu Helmarshausen.

der durch häufige und energische Briefe von ihr oder ihrem Sekretair R. Brömken beehrte „Gräflich Oldenburgische Kammer-Raht und Landdrost“ Hans Wilhelm Bizthum von Eckstädt.

1659 zog Graf Anton I. von Oldenburg, nachdem er sich am 22. September des Jahres mit der Gräfin Augusta von Sayn-Wittgenstein auf Schloß Wittgenstein vermählt hatte, mit seiner Gemahlin in das neue „Haus Barel“ ein. Die Gräfin von Weißenwolff blieb wieder allein in Bremen, theilte aber das fröhlich blühende Glück ihres Sohnes, und die dunkelen Wolken, die einst auf ihrem Leben gelastet hatten, waren zertheilt und verschwunden¹⁾.

Nach dem Tode ihrer Schwiegertochter, der Gräfin Augusta, scheint die Gräfin von Weißenwolff sich wegen der Erziehung ihrer Enkelinnen, deren Vater durch seine Gesandtschaftsreisen nach Rymwegen u. a. häufig fern war, mehr in Barel als in Bremen aufgehalten zu haben, und wenn Graf Anton I. in seinem Testament vom 17. Mai 1671 „seiner hochgeehrtesten Frau Mutter Gnaden“ bittet, sich auch ferner der Erziehung seiner Töchter anzunehmen, „wie bishero zu Unserem höchsten contentement und Dank geschehen“, so beweist das, wie treu sie ihres Amtes gewartet hat. Später zog sie dann wieder ganz nach Bremen und lebte hier, wenn auch von manchen Beschwerden des Alters heimgesucht, in Ruhe und Wohlstand, der durch die Bestimmungen ihres Testaments belegt wird²⁾.

Das genaue Datum ihres Todes hat sich noch nicht feststellen lassen, doch muß sie im Laufe des Jahres 1683 gestorben sein, da ein Brief vom 21. März 1683³⁾ sie noch als lebend

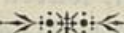
¹⁾ Von ihrer heiteren Stimmung und ihren guten Beziehungen zum Grafen Anton Günther in jenen Jahren geben Anlage 2 und 3 Kunde.

²⁾ Es sei hier erwähnt, daß sie in einem Codicill vom 20. October 1672 ihre Mohrin, „die von Jugend an bei ihr gewesen“, mit einem Legate bedenkt und in dem Testamente vom 22. Januar 1664 ihrem „Leibmohren Sebastian“ Haus und Hof in Hatten vermachte.

³⁾ Es heißt in dem (unterschriftslosen) Brief: „Ihre Durchlaucht die princesse haben sich ehliche Tage zur Newenburg aufgehalten, und unterdessen die Zeitung bekommen, daß der alte Director Heilersieg mit dem Tode abgegangen, Ihre hochgräfl. Gnaden die Frau Gräfin von Weißenwolff waren für wenig Tagen auch so schwach, daß dergleichen vermuthet wardt, haben sich aber wieder erhohlet.“ (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv.)

erwähnt, die Prinzessin aber am 3. Januar 1684 (siehe S. 228) von ihrem Nachlaß spricht.

Der Tradition nach ist sie in Barel in der Gräfl. Oldenburgischen Gruft beigesezt worden, doch läßt sich ihr Sarg dort nicht mehr mit voller Gewißheit nachweisen; wahrscheinlich ist es aber ein großer Holzsarg, der dem Sarge ihrer ersten Schwiegertochter gegenübersteht und dessen aus vergoldeten Nägeln auf schwarzem, jetzt meist zerfressenem Tuche oder Sammet gebildete Inschrift sich nicht mehr entziffern läßt.



Anlage 1.

Brief der Frau von Marenholz an „den WohlEdlen und gestrengen Herrn Matthias von Wolzogen auf Missingsdorf, hochgräfl. Oldenburgischen geheimbd. Rath und Ihren hochgeehrten Herrn, Oldenburg“:

Wolgeborener herr herr.

Bei so guter gelegenheit kan Ich nit underlassen dem hern mit diesem schreiben meine elende Person zu recommendiren, weil Ich versichert weiß das Er mitleiden mit meinem unglück hat, (an) das nun wieder zu erinnern dem hern nur verdrießlich und mir schmerzlich sein (kann), will also nur bitten das gott mir gedult verleihet in seinen heiligen willen mich zu schicken, alles zeitlich vergessen und nach dem Ewigen streben, nun bin Ich an Einem solchen ort das zu dem guten Vorsatz zu gelangen sehr schwer ist vnd da mir die Anhörung (von) gottes wort und aller geistlicher Trost mangelt, sondern bei mein andre bedrübnuß noch stets verwirrung in meinem gewissen haben muß, sich (sehe) und her (höre) nichts als hoheit, Pracht und weltliche wollust, darneben solche geistliche — die alle verdammen die nit in allen stücken mit der kirchen halten und die geschöpfe mehr als den schöpfer Ehren wie des Herrn sohn ihm mundlich wirt sagen können auch wie es sons zugeht hir. Ich hab Ein wenig den lezten Tag mit ihm vertraulich geredt, was man hir auf zuschriß und botschaft zu hoffen hat, gott woll mich an ein ort führen da Ich ihm dienen kan. Die sachen in ostfrislant hab ich gott zu foderst heimgestellt, der wird Richter sein, und dan meinem Bruder der hat neben mein Freunden hier angenommen es gewiß mit der hilf gottes aufzuführen, ach die Reue kombt da vor mich zu spät, sonst wären sie woll gern darauß und bemühen sich allbereit das Ihre fürstl. Gnaden ein undterhandlerin soll sein das wir den Prozeß fallen lassen. mein bruder ist sehr Eifrig und hat es woll Ursach, will satisfasation haben. mein gut mir wieder zu geben haben sie sich schon Erboten ach das ist das wenigst. Der junge 18 Jahr Herr (Enno Ludwig) ist woll übel gerathen (berathen). gott will mich

Von der welt abziehen zum besten von meiner seel. so bitte Ich den hern mein Freund zu sein und an die orten (d. h. Graf Anton Günther) so Er woll weiß mich zu befehlen (empfehlen) und zu bitten umb Rat und Trost wie und wo ich das Uebrige meines lebens soll zu bringen. mein bruder wirt alle Zeit Ein Diener und Freund sein an die orten und alles hier thun so in seiner Macht. Die Zollsach (d. h. die Angelegenheit wegen des Weserzolls) recommendiert er so vil er kann. ach Ich sorg aber man zieht es noch auf, denn man kann nit nein sagen. Es ist zu vil zugesagt. gewiß mein bruder beklagt das man nit mit solchen Richtenfachen (?) vorkommen kann, in gelt anforderung könnt mein bruder woll Dienst thun weil Er in dem ampt ist, wann bald was gesucht wäre. Von dem Reichstag sagt man vil, aber ich halt nit das In dem 52 Jar was darauß wirt. Die hessische sachen bleibt auch stecken ach es ist hir wunderlich. wo mein leben so lang währt bis auf den Sommer, so zieh Ich von hir, so hoff ich den Hern selbst zu sprechen. Undter disem befehl Ich mich und alle so mir lieb sein in sein gebet und gedächtniß und bitt nochmals vor mich zu bitten, das Ich antwort bekum auf das Jenige darumb Ich an einen hohen ort schon Eßlich mal geschriben hab und bitt der herr woll alle Zeit auf die wohlfahrt der gesellschaft in Frankreich (d. i. ihr Sohn mit seinem Reisegefährten) denken. gott wirt ein belohner sein (für) alles was der her in meinem betrübten Zustand mir gut thut und ich und mein bruder werden alle gelegenheit suchen dem herrn und alle den seinigen zu dienen. Befehle den hern in gottes hut und verbleib so lang Ich leb

Mein Bruder hat mir befohlen dem

Herrn seine Dienst zu vermelden.

Wien, am 10. J— 1652.

des Herrn Dienerin

Elisabet von marenholt

witib geborene Ungnadin.

(Großherzogliches Haus- und Centralarchiv. — Zur Erleichterung des Verständnisses ist hier die Orthographie des Briefes etwas verändert.)

Anlage 2.

Brief der Gräfin von Weißenwolff an den Drosten S. J. von Rötteritz, der damals als Begleiter des Grafen von Aldenburg zur Wahl und Krönung Kaiser Leopold des Ersten (8. Juli 1658) in Frankfurt am Main war. (Bei dem dort abgehaltenen „Ritterspiel“ trug Graf Anton zu Aldenburg den ersten und besten „Dank mit der Lanzen, nemlich ein silbernes Gießbecken und Kanne auf 350 Rth. werth“ davon. [Winkelmann, 483.])

Barell den 2/12. April 1658.

Monsieur,

heint hat sich des herrn brif von dem 19 Eingefunden, auch balteser (Balthasar) mit die Enden (Enten) die will Ich woll in acht nehmen und also

fort Enden lassen, meine brif lassen sie alle zu oldenburg ligen, von der Frau grefin von Zinsendorf (Zinzendorf) hat Ein Brif über 8 Dag da um getriben biß endlich Kruse ihn bekummen und mir geschickt, ach wenn nur Jungfrau wollzogen meine brif zukämen! Die schickt sie mir woll. Wenn der herr da ist, so ist alles wohl, nur geht es so her, das Ich nit schreiben kan, Ich sorge das man hir noch lang in der Verdrißlichen Zeit wohnen muß. Ehe man mit der Wahl oder vielmehr, wie man andere sachen wegen schweden stellt (?), finde (ich), wird es noch Eine weile werden (währen). Gott schicke alles wie es nutz ist.

Unter der Zeit habt Ihr Leut gute Tag und Gesellschaft, wie Ich wohl denken kann. besorge gewiß, wie der herr schon Erwähnt, das Graf A bei die guten Freuden sehr trinken wirt; Gott Erhalt den und sie alle gesund. Ich bit den herrn das Inliegenden brif die Frau gräfin von Zinsendorf bald und gewiß bekumbt. Ich habe nun Erst Erfahren daß sie da ist, hoffe das graf A mit demselbigen Haus wie auch mit dem hofcanzler dem grafen von Zinsendorf gute freundschaft hält. Der herr hab mir doch die gräfin von Zinsendorf lieb, denn es ist das Redlichste Weib Eines von der Welt und wenn der her nicht wohl ist, so wirt sie ihm Rath zu allem geben, Ich sehe das der könig (Leopold) nit gar viel leut bei sich hat. auch der fürst von Auerspurg ist nit da, die meisten sind junge leut die Ich kannte, weil (als) sie kinder waren, auch ihre Eltern. Graf Franz von Horach ist auch nit da, aber Einer von seines Bruders Söhnen. Der Hofmarschall Graf Heinrich Wilhelm von Sternberg der ist Einer von unserm Alter, der mich wohl von kintheit an kennt¹⁾. Seine Mutter und meine Großmutter sind schwestern gewesen. Von hir wollt Ich gern was schreiben. Ich hab kein madery (Materie), denn ich hör und seh nichts. Der stallmeister ist gestern nach der Neuenburg kummen, hoffe, Er soll hier ansprechen.

Unser her vatter (d. i. Graf Anton Günther) geht nit zu Tisch und ist noch vil Podagra und unlust. man lebt so auf Gottes gnad hin, der Erhalt nur unsern hern und bring Graf A, den ich bitte freundlich zu grüßen, wieder mit gesund hir(her.) Das schöne wetter macht mir Ein wenig lust zum Herzen, sonst haben mich die catarn (Katarrh) halb Erstickt die wahren noch, seider der herr ist hier gewesen. Der Drost Wagenheim liegt auf den Tod krank. Der Fürst hält sehr an umb unsern monsieur Buch²⁾, bietet Ihm 600 Thaler, 4 Pferde und 5 Diener zu unterhalten. Wo Buch so toll ist und geht von unserm herrn zu dem fürsten, so führt Gott seine heiligen wunderlich. Wie es mit meister Schwert zugeht, wird der herr wissen, der wagen war schon angespannt, das er nach Westerstede soll, hat da schon Eins (einmal) gepredigt, so soll er was unterschreiben, das will Er nit thun. Damit ist er ganz weg. Ich bitt der herr Erfreue mich oft mit seinen brifen, alle weil hab Ich Zeitung (Nachricht), das des herrn brautkutsche aus dem

1) Danach ist anzunehmen, daß sie in Oesterreich geboren ist.

2) Otto Wedig von Buch, Oldenb. Kammerjunker.

Haag bald hier sein wird, die will ich gar wohl verwahren, bis Er sie nöthig hat. Kommt nur beide, Graf A und der Herr, mit fester Resolution und macht uns fröhliche Tag. A dien
des Herrn Dieners
Elisabetgen.

(Von anderer Hand.)

A Monsieur
Monsieur de Cötteritz drossart et conseiller privé de son
Excellence d'Oldenbourg
à Francfort.

(Wie Anlage 1.)

Anlage 3.

Brief des Grafen Anton Günther an die Gräfin von Weissenwolff.
Hochgebohrne Gräfin.

Gleich Ew. Ldbd. mir zu jüngst durch des höchsten Gütegütigkeit abermahl bei erträglichem auffweisen erreichten meinem gebuhrtsstage trew gemeinet gethane gute wünsche sehr lieb und angenehmb So danke deroselben dahero dienstliches Fleißes und gebe billich der Göttlichen Allmacht welche bißdahin so gnädig über mich Schutz gehalten, die Erfüllung derselben so weit es Ihre wohlgefällig und mir nützlich einzig anheimb dieselbe hingegen trewlich ersuchend, Sie wolle auch Ew. Ldbd. bei ohnverrückter beständiger gesundheit und langem leben väterlich erhalten und mit dem Jenigen allen, so deroselben hie zeitlich und dort ewig ersprieß- und Vergnüglich sein mag, mildgnädiglich seegnen und überschütten.

Mir inmittelst werden alle begebenheiten, da Ew. Ldbd. ich nützliche Dienste erweisen mag, lieb und angenehmb sein, allermassen dan deroselben dazu beharrlich willig und gestiffen Verbleibe und Sie der getrewen bewahrung des Höhesten fleißig ergäbe.

Oldenburg am 13ten November 1666.

(Von hier an eigenhändig.)

E. L. bitte ich sie wolle mir Verzeihen, daß nitt eigenhendtlich geschrieben, weilen derselben bewußt daß ich ein schlechten schreiber abgebe, für die trewhertzige gute wünsch sage ich nochmahls dienstfleißigen Dank. Der höchste Gott wolle E. L. hinwiederumb glückseligen undt erfreuen. Undt ich werde so lange ich lebe erfunden werden

E. L. dienstschuldiger Diener
Anthon Günther mp.

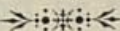
Die Adresse ist:

A Madame

Madame la Comtesse de Weissenwolff

(Wie Anlage 1.)

à présent à Delmenhorst.



IV.

Aus den Briefen der Frau von Sévigné.

1.

2. October 1675. Sie (d. i. die Prinzessin von Tarent) liebt ihre Tochter, ist in Gedanken immer bei ihr und erzählt mir, was sie leidet, wovon sie zu mir spricht, weil ich die einzige Person sei, die ihren Kummer verstehen könne.

Folgendes, meine Gute, sind also Neuigkeiten vom dänischen Hofe Du wirst wissen, daß diese princesse de la Trémouille bei dem König und der Königin, die mit ihr Geschwisterkind ist, in hoher Gunst steht. Da ist nun ein Prinz, ein Bruder des Königs, sehr hübsch, sehr ritterlich, den wir in Frankreich gesehen haben, der die Prinzessin leidenschaftlich liebt, und die Prinzessin könnte vielleicht einige Neigung fühlen, ihn nicht zu hassen, aber da findet sich ein allmächtiger Günstling, der, Du verstehst wohl, der Herr Graf von Ringstogtimklltel¹⁾ heißt. Dieser Graf ist in die Prinzessin verliebt, aber die Prinzessin haßt ihn; nicht daß er nicht tapfer, wohlgebildet, geistvoll und von feinem Anstand wäre, aber er ist nicht von adeliger Geburt und dieser Gedanke allein läßt in Ohnmacht sinken (fait évanouir). Der König ist sein Vertrauter und möchte diese Heirath gern zu Stande bringen, die Königin unterstützt ihre Cousine und möchte wohl

¹⁾ Abfichtliche scherzende Erfindung eines nordisch klingenden Namens für Griffensfeld.

den Prinzen; aber der König will nicht und der Günstling läßt seinen Nebenbuhler das ganze Gewicht seiner Eifersucht und seiner Gunststellung fühlen. Die Prinzessin weint und schreibt ihrer Mutter Briefe von vierzig Seiten; sie hat um ihren Abschied gebeten, aber der König und die Königin wollen ihn nicht bewilligen, jedes aus verschiedenen Interessen. Man entfernt den Prinzen unter allerhand Vorwänden, aber er kommt immer wieder. Augenblicklich stehen sie alle beide im Felde gegen die Schweden und legen es darauf an, romantische Thaten zu vollbringen, um der Prinzessin zu gefallen. Der Günstling sagte bei der Abreise zu ihr: „Hoheit (Madame), ich sehe, wie Sie mich behandeln, aber ich bin überzeugt, daß Sie mir Ihre Achtung nicht versagen können werden!“ Das ist der erste Theil (des Romans); ich werde Dir die Fortsetzung melden, und ich will nicht, daß es zur Zeit jemand in Frankreich gebe, der besser als Du von den dänischen Intriguen unterrichtet sei Alles dies sind jedoch Geheimnisse; vor allem sage keinem den Namen des Grafen.

2.

23. October 1675. Ihre (d. h. der Prinzessin von Tarent) Tochter ist krank; sie erhält jedoch Briefe von ihr, aber in einem mangelhaften Stil: es finden sich da „liebe Mama's“ und kinderkhafte Zärtlichkeiten, obgleich sie zwanzig Jahre alt ist. Alle ihre Liebhaber sind im Kriege.

3.

30. October 1675. Sie (d. h. die Prinzessin von Tarent) zeigte mir Briefe aus Dänemark. Jener Günstling läßt sich die Postfächer der Prinzessin bis in's Feldlager bringen, wobei er sich den Anschein gibt, als wäre es nur aus Versehen geschehen, und dies zum Vorwand nimmt, sie bei der Rücksendung seiner Leidenschaft zu versichern.

4.

13. November 1675. (Nachdem Frau von Sévigné in diesem Briefe das Hündchen, das die Prinzessin von Tarent ihr geschenkt, beschrieben hat, fährt sie fort): „Es heißt Fidèle; das

ist ein Name, den die Verehrer der Prinzessin nie verdient haben zu tragen; sie haben jedoch ein ziemlich hübsches Aussehen gehabt; ich will Dir eines Tages ihre (d. h. der Prinzessin) Abenteuer erzählen. Freilich ist ihr Stil ganz voller Fabrigkeiten (évanouissements), und ich glaube, daß sie nicht Muße genug gehabt hat, um ihre Tochter so zu lieben, daß sie es wagen könnte, sich in diesem Punkte mit mir zu vergleichen. Es wäre auch mehr als ein Herz nöthig, um so viele Dinge auf einmal zu lieben.“ (Vergl. S. 95.)

5.

22. December 1675. Die Prinzessin (de la Trémoille) ist mit dem König und der Königin bei der Belagerung von Wismar; die beiden Liebhaber machen dort romantische Streiche. Der Günstling hat über eine Verheirathung des Prinzen unterhandelt und es dem Gerücht überlassen, diese Nachricht der hübschen Prinzessin zu hinterbringen. Er ließ sich sogar zwei Tage nicht vor ihr sehen. Das ist nicht das Vorgehen eines Thoren; was mich anlangt, so glaube ich, es wird sich am Ende noch herausstellen, daß er der Sohn irgend eines westgothischen Königs ist.

6.

12. Januar 1676. . . . Die Prinzessin ist entzückt, daß ihre Tochter Wismar eingenommen hat¹⁾. Das ist eine wahre Dänin.

7.

15. Mai 1676. Habe ich Dir schon mitgetheilt, daß jener Günstling des Königs von Dänemark, der in die Prinzessin (de la Trémoille) romantisch verliebt war, ein Gefangener ist und man ihm den Prozeß gemacht hat? Er hatte nur einen kleinen Anschlag: nämlich sich zum Könige zu machen und seinen Herrn und Wohlthäter vom Throne zu stoßen. Du siehst, daß dieser Mann keine mittelmäßigen Ideen hat. Herr von Pomponne sprach mir neulich von ihm wie von einem Cromwell

8.

22. Juli 1676. . . . Möchtest Du denn nicht etwas von den Neuigkeiten aus Dänemark wissen? Hier ist, was ich von

¹⁾ Wismar wurde am 22/12. 1675 eingenommen.

der guten Prinzessin (von Tarent) darüber empfangen habe. Ich glaube, daß es Dir Freude machen wird; diese Gunst des Königs zu ersehen: so verringert man die Strafen anstatt sie zu vergrößern¹⁾.

9.

3. Mai 1680. Da fällt mir ein: die Prinzessin de la Trémoille heirathet einen Grafen von Dichtensilbourg, welcher der reichste und rechtschaffenste Mann von der Welt ist: Du kennst diesen Namen; seine Geburt ist ein bißchen zweideutig; seine Mutter war von der linken Hand; ganz Deutschland seufzt über die Kränkung, die man dem Wappen der guten Tarent anthut, aber der König sprach zu ihr neulich so gefällig über diese Angelegenheit und ihr Nefse, der König von Dänemark, und die Liebe selbst reden mit so eindringlichen Bitten auf sie ein, daß sie nachgegeben hat. Sie kam neulich sofort zu mir, um mir alles zu erzählen

10.

6. Mai 1680. Ich habe Dir von der Prinzessin von Tarent gesprochen, als ob ich Deinen Brief schon empfangen gehabt hätte: ich habe Dir von der Heirath ihrer Tochter erzählt; schreibe ihr, sie wird es sehr gut aufnehmen

11.

25. Mai 1680. Der Traum, den Prinzen von Dänemark zu heirathen, hat nicht lange gedauert; es sind seitdem viele andere Heirathspläne gescheitert

12.

2. Juni 1680. Der Name ihres Schwiegersohnes ist Aldenburg. Es machte mir Spaß, denselben als einen deutschen Namen lächerlich zu schreiben Es ist nur ein schlechter Scherz

13.

21. Juni 1680. Du gibst mir zu verstehen, daß ich Unrecht gehabt habe, über den Herrn von Aldenburg zu scherzen;

¹⁾ Nach einer Andeutung Monmerque's ist hier eine Lücke und handelt es sich um die „Begnadigung“ Griffenfeld's zu ewigem Gefängniß.

sind wir nicht, wie Du sagst, an solche deutsche Namen gewöhnt? Jener konnte doch nicht zu Deinen Bekannten gehören, da er immer in Schweden war, aber was den Namen anlangt, so war er gar nicht barbarisch: nur meine Feder wollte diesen schlechten Scherz machen

14.

7. Juli 1680. Ihre Tochter ist außer sich vor Freude; sie ist in Deutschland, entzückt, aus Dänemark fort zu sein, bezaubert von ihrem Gatten, seinen Reichthümern. Sie hat sich etwas übereilt, vor den Unterschriften ihrer ganzen Familie zu heirathen, ihre Mutter ist sehr empört, aber ich lache sie aus

15.

21. Juli 1680. Sie erzählte mir das Unrecht ihrer Tochter, ihren Wappenschild nicht mit einem regierenden Hause ausgefüllt zu haben; ich lachte sie tüchtig aus und sagte ihr, sie sollte nach Deutschland gehen, wenn sie solche Reden halten wollte; und in dem Walde von Les Rochers brachte ich sie zum Eingeständniß, daß ihre Tochter sehr gut daran gethan hätte. Sie ist darüber, daß ihr jemand irgend etwas zu bestreiten wagt, so erstaunt, daß die Neuheit der Sache sie ergötzt.

Der König und die Königin von Dänemark sind im Begriff, diesen Grafen von Aldenburg in seiner Grafschaft zu besuchen: er trägt die Kosten dieser ganzen Hofhaltung und seine Pracht übertrifft jedes Fürstenthum. Ich habe Einblick in die Briefe dieser Prinzessin, die ich ganz voller Leidenschaft für diesen Gatten, voller Verstand, Edelmuth, Frömmigkeit und Gerechtigkeit finde. „Nun, Hoheit, was können Sie ihr mehr wünschen, da sie hiermit doch reich und zufrieden ist?“ Es sieht fast so aus, als ob ich Geld dafür bekomme, das Interesse dieser Tochter zu vertreten.

16.

28. Juli 1680. Die gute Prinzessin von Tarent spricht von Dir mit einer Hochachtung, die mir gefällt. Sie wird

alle Deine Empfehlungen gut aufnehmen, so wie daß Du die Partei ihrer Tochter ebenso eifrig nimmst, wie ich.

17.

31. Juli 1680. . . . Die Prinzessin von Tarent fügt sich viel besser in das Exil ihrer Tochter; sie steht in ziemlich gutem Verkehr mit ihr.

18.

18. August 1680. . . . Gestern habe ich also diese Prinzessin besucht; sie war über Deine Empfehlung entzückt. Sie hat sich eingebildet, daß sie Dich innig liebte, und das wird nun zur Wahrheit: wenigstens hat sie eine sehr richtige Werthschätzung Deines Geistes und Deiner Person. Ich glaube, die Gräfin von Oldenburg tief im Innern Deutschlands wird Dir in der Provence die Ausöhnung mit ihrer Mutter verdanken.

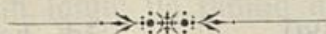
19.

8. September 1680. . . . Ich habe mich Deines Namens bedient, um die Prinzessin zu veranlassen, ihre arme Tochter nicht mehr auf dreihundert Meilen Entfernung mit Vorwürfen zu quälen. Dadurch, daß ich ihr viel von dem Glücke derselben vorredete und sie immer wieder fragte, was sie denn eigentlich wollte, bin ich so weit gekommen, daß sie ihr in milden und gütigen Ausdrücken schreibt und dieselben sogar in ihrem Herzen findet; denn Hoheit und Reichthümer sind mit dem persönlichen Verdienste ihres Gatten (rect. Schwieger Sohnes) verbunden: ich habe ihr gerathen, sie im kommenden Jahre zu besuchen; kurz! ich habe Wunder ausgerichtet. Sie sagt Dir tausend und abertausend süße Dinge und findet, daß wir alle beide vollkommen gut daran thun, uns zu lieben.

20.

2. October 1680. Ich habe der Frau Prinzessin von Tarent alles gesagt, was die Vorsehung und Du für ihre Frau Tochter unternommen habt. Ich glaube, daß Ihr, da Ihr beide gegen sie seid, sie in den guten Empfindungen, in denen sie mir zu sein

scheint, bestärken werdet: sie läßt Dir tausend innige Grüße sagen. Sie wollte mich fragen, wie Du dazu kämest, zu verlangen, daß sie ihre Tochter lieb haben sollte; ich habe ihr gesagt, das käme daher, daß Du nicht dulden könntest, daß auf der ganzen Welt eine Tochter so unglücklich wäre, der Zärtlichkeit einer Mutter wie sie beraubt zu sein. Diese Rede hat sehr guten Erfolg gehabt



Griffenfeld's Ausgang.

Wenige Tage vor der Vermählung der Prinzessin Charlotte Amélie mit dem Grafen von Aldenburg ward Griffenfeld nach Munkholm gebracht und dort in strengstem Gewahrsam gehalten, der ihn um so härter bedrückte, als man ihm Tinte, Feder und Papier verweigerte und seinen lebhaften und schwungkräftigen Geist dadurch zu lähmen suchte. So bestand denn seine Zerstreung in den langen Jahren seiner Gefangenschaft auf Munkholm fast nur darin, mit einem in seinem Trauringe befindlichen Diamanten Sprüche und Devisen in verschiedenen Sprachen in die Fensterscheiben seines Gelasses einzugraben, wie u. a. die Wahlsprüche: „Nihil amanti durum“¹⁾ und „Loyal jusqu'à la mort“²⁾. An die Wand seines Kerkers schrieb er (wahrscheinlich mit Kohle) lateinische Paraphrasen des 23. und 42. Psalmes³⁾. Nach Braesch' Vermuthung verfaßte er die Bearbeitung des 42. Psalms im Jahre 1685, als König Christian V. an Munkholm vorübergereist war, ohne sich um den unglücklichen Gefangenen irgendwie zu kümmern.

Dagegen wollte Graf Güldenlöwe, der als Statthalter von

1) „Nichts ist dem Liebenden hart.“

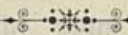
2) „Treu bis zum Tod.“ Vergl. Dettinger a. a. D. III. 88.

3) Der Text dieser metrischen Paraphrasen findet sich bei Braesch a. a. D. 153/154.

Norwegen den König auf dessen Reise bis Throndhjem begleitete, sich an dem Anblick seines gestürzten Feindes weiden; er erreichte sein Ziel aber nicht, indem Griffenfeld, seine Absicht errathend, hinter die Thüre trat, so daß er von jenem nicht gesehen werden konnte. Einige junge Herren vom Hofe drängten sich später in das Zimmer des Gefangenen, wurden von ihm aber mit so scharfen Worten angelassen, daß sie sich schleunigst zurückzogen. In solcher Zeit der schärfften Kränkung und Bitterniß hatte Griffenfeld allerdings besonderen Grund, mit dem Psalmisten auszurufen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir!“

1688 hatte er die Freude, daß seine Tochter Charlotte Amalie, die während der Gefangenschaft Griffenfeld's bei ihrem Großvater mütterlicherseits erzogen worden war, sich mit dem Baron Friedrich von Krag auf Stensballegaard verlobte, der sie 1690 heimführte.

Acht Jahre später (October 1698) ward Griffenfeld, zu dessen Gunsten die öffentliche Meinung sich längst geäußert hatte, auf Verwendung der milden Königin Charlotte Amalie freigelassen und erhielt die Erlaubniß, sich zu Tochter und Schwiegersohn nach Nütland zu begeben. In den langen Jahren seiner Gefangenschaft war seine Kraft aber so gebrochen und durch schwere Krankheit, namentlich Steinleiden, so untergraben, daß er seine Befreiung kaum ein halbes Jahr überlebte.



VI.

Theodor Underenk.

Theodor oder Dietrich Underenk¹⁾ war am 15. Juni 1635 in Duisburg geboren, wohin seine aus den Niederlanden stammenden Eltern in der Zeit der Glaubensverfolgung geflohen waren. Frühverwaist kam er zu einem Bruder seines Vaters in's Haus und studierte dann, als er herangewachsen war, in Utrecht, Duisburg und Leyden Theologie. Später ging er auf Reisen nach Genf, England und Paris und kam hierdurch mit vielen bedeutenden Männern der Kirche in Berührung. 1660 ward er Prediger zu Mülheim an der Ruhr und vermählte sich bald darauf mit Margaretha Huls, der geistvollen Tochter des französischen Predigers zu Wesel. 1668 berief ihn die verwitwete Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen als Schloßprediger nach Cassel. Er folgte diesem Rufe und schrieb dann in Cassel sein erstes Buch „Christi Braut unter den Töchtern von Laodicea“, das er seiner hohen Gönnerin widmete. Das Buch machte großes Aufsehen und war vielleicht Ursache, daß die Königin Charlotte Amalie von Dänemark ihn als ihren Hofprediger nach Kopenhagen berufen wollte. Da ihm aber als Schloßprediger „zum vielseitigen Wirken eine eigentliche Gemeinde fehlte“, so schlug er diesen Ruf aus und gab gern seine Stellung in Cassel auf, als er

¹⁾ Der Name wird verschieden geschrieben: Under=Sieck, Untereyk, Underenk, doch ist letztere Form wohl die richtige.

von der St. Martini-Gemeinde zu Bremen im Frühling 1670 zu ihrem ersten Prediger erwählt worden war. Er langte am 29. Juli 1670 in Bremen an, wo er bald durch seine gewaltigen, herzerschütternden Predigten große Bedeutung gewann. Denn er hatte „eine gelehrte Zunge, mit den Münden zu reden zu rechter Zeit“ (Jesaias 50, 4), wie seiner feurigen Beredsamkeit auch die Bekehrung Joachim Neander's¹⁾ zu danken ist. Er führte viele Verbesserungen und Neuerungen, u. a. die Hausandachten, ein und fand dabei in seiner Frau, die besonders der jungen Mädchen, der Kinder und der Dienstmägde sich als gütige Unterweiserin im christlichen Glauben annahm, so erfolgreiche Unterstützung, daß er bald die offizielle Einführung der Kinderkatechisationen durchsetzen konnte. Ueber solche Aenderungen und Neuerungen hatte er aber mit den Geistlichen der anderen Gemeinden vielen Hader und Streit, der um so heftiger wurde, als er Cornelius de Hase²⁾ nach Bremen zog und dessen Wahl zum Hülfsprediger an St. Martini 1676 durchsetzte. Aber in diesem bedeutenden Manne, der auf Undereyl's Betreiben 1677 zum dritten ordentlichen Pastor an St. Martini erwählt wurde, gewann er einen starken Anhalt und Stützpunkt und durch die Heranziehung gleichgesinnter Männer, wie z. B. Johannes Düsing und Werner Köhne³⁾, sicherte er sich seinen Einfluß auf den Rath von Bremen immer mehr.

Wenn es ihm durch seinen Feureifer gelang, dem Pietismus, der hier natürlich im kirchengeschichtlichen Sinne zu verstehen ist, in Bremen Bahn zu brechen, so hatte er sich doch durch Schroffheit und Herrschsucht, die auch vor „rücksichtslosen, nicht immer lauterer Maßnahmen“ nicht zurückschreckte, bald viele Feinde gemacht; aber selbst diese beklagten in Anerkennung seiner

1) Joachim Neander, geb. in Bremen 1610, Prediger an St. Martini 1677, gest. 3. Sept. 1688. Er ist der Dichter des berühmten Kirchenliedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.“

2) Vergl. S. 219.

3) Köhne ward Pastor in Oberneuland (vergl. S. 177) und heirathete später eine von Undereyl's vier Töchtern.

großen Verdienste aufrichtig und herzlich seinen am 1. Januar 1693 erfolgten Tod¹⁾.

Wie er seiner Zeit als Prediger und Seelsorger zu Bremen von großer Macht und Bedeutung war, so stand er auch nach Außen hin in ruhmvollstem Ansehen und zwar namentlich durch seine Schriften. Diese sind außer der oben schon erwähnten Erstlingschrift sein Katechismus „Wegweiser der Einfältigen“ (1676), „Der einfältige Christ, durch wahren Glauben mit Gott vereinigt“, „Hallelujah, das ist: Gott in dem Sünder verkläret“ (1678) und sein bestes Werk: „Der närrische Atheist entdeckt und seiner Thorheit überzeugt“ (1689). (Nach J. Fr. Iken, Joachim Neander. Bremen, Müller, 1880. Seite 61/76. Vergleiche auch Notermund, Lexikon aller Gelehrten 2c. 2c.)

¹⁾ Siehe S. 295.



Dorothea Justine von Harthausen.

Die Ehe der Gräfin Dorothea mit dem Königlich dänischen Oberstallmeister Anton Wulff Freiherrn von Harthausen¹⁾, dem sie als ihr väterliches Erbtheil das in der Grafschaft Oldenburg unweit Elsfleth belegene und von allen Abgaben freie Allodial-Marschgut Niensfelde zur Hälfte zubrachte, war eine sehr glückliche, doch nur von kurzer Dauer. Denn der Freiherr von Harthausen, der am 31. Mai 1692 zum Oberlanddrosten der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst „mit einem Gehalt von 2500 Rthlr. in Kronen, und allen sonstigen Lieferungen an Wild, Fischen, Feuerung etc., nebst freyer Wohnung auf dem gräflichen Schloß zu Rastede“ bestellt worden war, starb bereits am 19. November 1694 auf einer Gesandtschaftsreise in Berlin. Die Gräfin Dorothea, der ein Patent des Königs Christian V. vom 30. März 1689 den Rang einer Gräfin auch für den Fall ihrer Vermählung mit einem an Geburtsrang unter ihr stehenden Herrn von Rang (af Condition) gesichert hatte, ward schon in ihrem Wittwenjahr von der verwittweten Königin Charlotte Amalie, die ihr sehr gewogen war, zu deren Oberhofmeisterin ersehen, „welchen wichtigen Posten Sie auch in verschiedenen Jahren rühmlichst bekleidet hat.“ Um 1700 scheint sie aber, wahrscheinlich ihrer angegriffenen Gesundheit wegen, diese Stellung aufgegeben zu haben. Doch blieb sie in naher und intimer Beziehung zu ihrer hohen Gebieterin, wie es eine Reihe von äußerst herzlichen Briefen be-

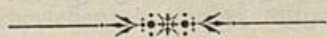
¹⁾ Siehe S. 213f.

zeugt, welche die Königin-Wittve in den folgenden Jahren bis 1714 an sie richtete¹⁾.

Wahrscheinlich hatte sich die Gräfin Dorothea schon gleich nach der Niederlegung ihres Amtes nach Oldenburg zurückgezogen, wo sie „in Ihrem dortigen Hause, 1735, den 27. Decembris, am dritten Weihnachtstage, nachdem Sie an den beyden vorhergehenden Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienst in der Lamberti-Kirche beygewohnet, und das H. Abendmahl genossen hatte“, sanft entschlief.

Von den fünf Kindern, die sie ihrem Gemahl geschenkt hatte, waren zwei ihr vorangegangen: ihr zweiter Sohn Anton Wolff, geb. 1691, starb 1696 zu Kopenhagen an den Blattern, und ihre jüngste, am 8. October 1694 in Berlin geborene Tochter Wilhelmine Christine nahm 1727 an Brandwunden, die sie durch Zerspringen eines glühenden Glases Firniß erlitten hatte, ein bejammernswerthes Ende. Der älteste Sohn Christian Friedrich, geb. 19. Juli 1690, war der erste Graf von Harthausen und starb als Oberlanddrost der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst am 26. December 1740. Ueber die älteste Tochter Charlotte Sophie vergl. S. 295 ff., sowie über den dritten Sohn, Johann August, S. 321, Anmerkung 3, und im übrigen Claus Heinrich Moller a. a. D. S. 17.

¹⁾ Z. B. fügt die Königin-Wittve einem französisch geschriebenen Briefe vom 11. Juli 1711 die deutsche Nachschrift hinzu: „Die Krankheiten nehmen dergestalt so hier zu, daß ein Jeder gedenkt nur, wo er hin will. Ich bin wils Gott resolviret, nach Oldenburg zu Euch zu kommen, liebstes Dörtgen, hoffe Sie werde mich wohl aufnehmen. Aber sind doch so guth, und gebet mir Nachricht in puncto des Hauses, wie es beschaffen, und ob Ich wohl Raum finden könnte. Mein Bette bring Ich mit. Ach wenn das Gott so versehen hätte, und Ich noch das Glück haben (könnte) meinen armen Hrn. Bruder Obd. und die liebsten Cousingen für mein Ende zu sehen und zu embrassiren, und Euch auch Ma chere Comtesse, so mir alle sehr freuen soll. Grüße doch meinethwegen Euren Bruder und Seine Gemahlin. Hoffe diese Zeitung werde Sie auch nicht unangenehm zu hören seyn. Die Königin mit der ganzen Famille, sagt man, gehen nach Rendsburg.“ (Vergl. S. 321.) Dieser Brief findet sich mit 20 anderen der Königin abgedruckt bei Claus Heinrich Moller a. a. D. Seite 40/46.



VIII.

Ulrike Eleonore von Dänemark als Königin
von Schweden.

Alle die herrlichen Eigenschaften und Tugenden, welche die Prinzessin Ulrike Eleonore ihrer Jugendfreundin so unendlich werth und unvergeßlich gemacht hatten, gewannen ihr auch als Königin von Schweden bald die Herzen ihrer Unterthanen und doch waren in ihrem Leben „Freude und die Dankbarkeit Anderer seltene Gäste“¹⁾. Denn ihre Stellung am Hofe war durch die fast feindselige Haltung, die ihre Schwiegermutter, die Königin-Wittwe Hedwig Eleonore, gegen sie annahm, und bei dem großen Einfluß, den dieselbe auf ihren königlichen Sohn Karl XI. ausübte, eine sehr schwierige und leidvolle. Durch ihre große Nachgiebigkeit gegen die anspruchsvolle Herrschaft ihrer Schwiegermutter verbesserte Ulrike Eleonore daran nichts, trug aber alle Kränkung und Zurücksetzung mit Geduld, indem sie sagte: „Mich verlangt nicht nach Ehrenbezeugungen, sondern nach Ruhe.“

„Milde, Wohlthätigkeit und Entfagung,“ sagt von ihr Carlsson in seiner Geschichte Schwedens (V., 532) „waren unter dem

¹⁾ König Oskar II. von Schweden, Karl XII. als König, Krieger und Mensch. Ein Lebensbild. Deutsch von E. J. Jonas. 2. Auflage. Berlin, 1875. S. 30.

belebenden Einflusse der Gottesfurcht mit Seelenstärke, Umsicht und Verstand in ihr vereinigt. Sie gedachte Aller, nur nicht ihrer selbst."

Wie sie schon als Prinzessin von Dänemark ihre Juwelen verpfändet hatte, um mit dem Erlös schwedische Kriegsgefangene zu unterstützen, so machte sie gleich nach ihrer Ankunft in Schweden es sich zur Lebensaufgabe, die durch die „Reduction“¹⁾ verursachten Leiden und Nothe möglichst zu lindern; als sie es aber wagte, bei ihrem Gemahl für die allzu schwer Bedrängten um Schonung zu bitten, ward sie mit den harten Worten zurückgewiesen: „Ich habe Ihre Majestät zur Gemahlin erwählt, damit Sie mir und dem Reiche Erben schenken mögen, nicht aber, um sich in Regierungssachen zu mischen.“

Für die Erziehung ihrer Kinder sorgte Ulrike Eleonore mit unermüdlichem Eifer und wachte mit liebevollster Aufmerksamkeit über die Entwicklung ihrer zarten Anlagen. Namentlich hütete sie ihren Sohn Karl, den einzigen, der ihr von fünf Prinzen geblieben war²⁾, wie sein schützender Engel und ließ nur solche Leute zu ihm, die ihr als gottesfürchtig und sanft bekannt waren. Von ihr selber „lernte er die ersten Gebete hersagen, und außer der Landessprache auch die deutsche, welche damals die Hofsprache an den nordischen Höfen war.“ (Lundblad.) Leider sollte er seine Mutter aber schon in seinem zwölften Lebensjahre verlieren: im Sommer 1693 ward ihr Zustand, der schon lange kränklich und leidend gewesen war, immer schlimmer, und mit den Worten: „Du, mein Karl, der Du bestimmt bist nach Deinem Vater zu regieren, bestrebe Dich Deines hohen Glückes Dich würdig zu machen und in die Fußtapfen Deines Vaters treten zu können! Sei ein guter Bruder, ein liebevoller Vater gegen Deine jüngeren Ge-

1) Die „Reduction“ Karls XI. bestand darin, daß sämmtliche von früheren schwedischen Herrschern verliehene Geschenke und Lehen zu Gunsten der Krone eingezogen wurden. „Sie war nothwendig, aber in der Ausführung herzlos und strenger als wünschenswerth.“ (Siehe König Oscar a. a. D. 25/26.)

2) „Man hat den frühen Tod der übrigen Prinzen menschlichen Berechnungen zugeschrieben.“ (Lundblad, Geschichte Karls XII., I., 7.) Auf Seite 142 sind nur ihre überlebenden Kinder aufgeführt.

schwister, welche Deiner Hülfe und Deines Rathes bedürfen!“¹⁾, nahm sie von ihrem Sohne Abschied für immer und mit ihr „verschwand ein guter Genius von seiner Seite“²⁾. Ihre letzte Bitte an den König war, gut gegen die Armen zu sein und seine Unterthanen mit Milde zu behandeln.

Der verwittwete König versank nach ihrem Tode in tiefer, schwere Trauer und ließ nun erst erkennen, daß er seine Gemahlin, gegen die er oft hart und unfreundlich gewesen war, im Grunde seines Herzens inniger geliebt hatte, als sie selbst hatte ahnen können. „Hier lasse ich die Hälfte meines Herzens zurück,“ sagte er in bitterem Schmerze beim Verlassen des Lustschlosses Carlberg, wo Ulrike Eleonore am 26. Juli 1693 gestorben war, und mit ihm trauerte ganz Schweden.

¹⁾ Handlingar til Karl XII. Historia. 3., S. 270. (Lundblad S. 13.)

²⁾ König Oscar a. a. D. S. 30.



IX.

Brief der Prinzessin Charlotte Amélie an ihren Bruder, den Herzog de la Trémoille.

Kopenhagen, den 10. December 1702.

Deinen Brief, lieber Bruder, vom 12. September habe ich empfangen und einige Tage darauf den des Herrn Magneux mit den Drucksachen und den Briefen des Herrn von Chamilly. Du kannst Dir wohl denken, daß ich über die Darstellungsweise dieses Briefes ebenso überrascht als entrüstet bin; aber um Dich hierüber ganz aufzuklären, glaube ich nicht besser thun zu können, als Dir die Geschichte von ihrem Beginn an und zwar ganz geradeweg (naturellement) zu erzählen, indem ich Dir verspreche, meinen Brief nicht zu schließen, ohne ihn der Königin¹⁾ vorgelesen zu haben, um deren Billigung zu erhalten.

Ich meine Dir gemeldet zu haben, daß ich in dieser Stadt zehn Tage vor der Königin, die nach Sütlund gereist war, angekommen bin: einige Tage nach der Ankunft Ihrer Majestät rief sie mich eines Abends nach der Tafel in eine Fensternische ihres Vorzimmers und sagte zu mir: „Wissen Sie, daß mir der französische Gesandte mit großer Mißachtung von Ihrem Hause gesprochen hat?“

¹⁾ Es ist hier wie überall im Briefe die Königin-Wittve Charlotte Amalie gemeint.

„Nein, Majestät (Madame), und ich würde von einem französischen Gesandten, der unser Haus kennen muß, dies auch nicht erwartet haben: ich habe hier keine Beweise, um das hohe Alter unseres Hauses belegen zu können, aber mein Bruder kann mir solche beschaffen.“

Ihre Majestät fügte hinzu, sie hätte Herrn de Chamilly erwiedert, daß solche Rede sie überraschte, und daß sie nicht begreifen könnte, daß die Landgräfin, ihre Großmutter, bei ihrer Weisheit sich so sehr hätte täuschen lassen sollen, ihre älteste Tochter einem Manne, der nicht von gutem Hause wäre, zu vermählen. Der Gesandte blieb dabei, daß es ein geringes, sehr geringes Haus wäre, und fuhr fort — ich weiß nicht, wie vielerlei, was Ihre Majestät nicht hat behalten können — im selben Tone zwischen den Zähnen zu murmeln.

Ich dankte ihr für ihre gunstvolle Antwort: kurz darauf zog ich mich in mein Zimmer zurück, wohin zwei Damen Ihrer Majestäten mich begleiteten. Zu diesen sagte ich: „Ich hätte doch nicht geglaubt, daß ich der Welt so wenig abgestorben wäre, wie ich es bin. Was die Königin mir soeben gesagt, hat mich doch mehr als zulässig beunruhigt.“ Zugleich erzählte ich ihnen die Geschichte, die Ihre Majestät mir die Ehre erwiesen hatte, mir mitzuthheilen.

Ein paar Tage darauf empfing Fräulein von Eck, die wirklich zu meinen guten Freundinnen gehört, einen Brief von Frau von Chamilly (es ist derselbe, von dem Du mir eine Abschrift geschickt hast), den sie meinte der Königin zeigen zu sollen. Nachdem Ihre Majestät sich den Brief hatte vorlesen lassen, sagte sie in eigenen Ausdrücken: „Der Gesandte gibt mir zwar ein Dementi, aber daran liegt nichts, weil er ja dem Hause meiner Cousine Gerechtigkeit widerfahren läßt.“

Wenige Tage darauf kam die Gesandtin, um die Wirkung ihres Briefes zu erfahren. Fräulein von Eck theilte ihr mit, daß sie ihren Brief der Königin vorgelesen hätte. Frau von Chamilly war davon überrascht und sagte ihr, daß die Bitte, von dem Briefe mit ihrer gewohnten Vorsicht Gebrauch zu machen, doch nicht bedeuten wollte: denselben der Königin zeigen. Fräulein

von Eck erwiderte, daß sie, als im Dienste Ihrer Majestät, nicht geglaubt hätte, einen Brief, an dem dieselbe in mehrfacher Hinsicht interessirt wäre, ihr nicht zeigen zu sollen. So sind die Sachen wirklich vor sich gegangen, was mich gegen den Verdacht, den Herr von Chamilly erregen will, als ob ich alles, was ich Dir gemeldet habe, erfunden hätte, vollständig rechtfertigt.

Es wird mir nicht schwerer fallen, mich von der kleinen Geschichte des Herrn von Chamilly zu reinigen, nämlich davon, daß ich verlangt hätte, seine Frau sollte mir den ersten Besuch machen. Zu diesem Zwecke will ich Dir mit der größten Ehrlichkeit von der Welt noch eine Geschichte erzählen; denn was mich anlangt, so kannst Du, lieber Bruder, darauf rechnen, daß ich nie aus überlegtem Vorsatz eine Lüge in Umlauf setzen werde.

Wenige Tage nach meiner Ankunft hier selbst fragte mich ein Fräulein, das bei der Prinzessin von Hessen-Homburg¹⁾ ist, ob ich nicht mehreren Damen, u. a. der französischen Gesandtin, meine Ankunft kund geben wollte. Ich verneinte das im allgemeinen, weil ich vor 12 Jahren, wo ich, bei Herrn von Gildenlöwe wohnend, Herrin meiner selbst und meiner Zeit gewesen war, es nicht gethan hätte und es deshalb jetzt, wo ich die Ehre hätte, bei der Königin zu wohnen und nicht über mich verfügen könnte, noch viel weniger thun dürfte. Betreffs der Gesandtin fügte ich noch im besondern hinzu, daß ich sie von meiner Ankunft nicht benachrichtigen wollte, theils weil ich ihren Gatten als ränkevoll und gefährlich kannte und solcherlei Leute nicht mein Fall wären, theils weil ich wohl wußte, daß er dem Hofe, mit dem ich mich auf gutem Fuße zu halten hätte, nicht angenehm wäre. Ich weiß nicht, wo Herr von Chamilly darin die eingebildete Anmaßung, von der er sprechen will, finden kann, aber ich möchte wohl, daß Du ihn dazu veranlassen könntest, zu erklären, von wem er erfahren hat, daß ich den ersten Besuch seiner Frau beanspruchte, denn ich versichere Dich, daß niemand es ihm gesagt haben kann, weil ich, weit davon entfernt, mich darüber gegen jemand ausgesprochen zu haben, es niemals gewünscht habe.

¹⁾ Siehe S. 310.

Ich weiß nicht, ob man hiernach mich noch im Verdachte der Unmaßung, um die es sich handelt, haben kann, mich, die ich mich geflissentlich von dem Hause des französischen Gesandten möglichst fern gehalten habe.

Im Briefe des Herrn von Chamilly ist noch ein Punkt, in dem er sich nicht dementirt: nämlich der, wo er von den ersten Besuchen spricht, den ihm regierende Fürsten und Fürstinnen aus den ersten Häusern Deutschlands gemacht hätten. Obgleich mich das nichts angeht, mußt Du doch erfahren, daß er damit die Frau Prinzessin von Wolffenbüttel¹⁾ meint, die er, wie man mir erzählt, zum Diner eingeladen hat, um sagen zu können, daß diese Prinzessin seiner Frau den ersten Besuch gemacht hätte.

Ich habe 100 Exemplare der „12 letzten Ehebündnisse“²⁾, von denen Du mir zwei geschickt hast, drucken lassen und habe also, ohne Dich zu berauben, genug, um sie, wo ich es nöthig finden werde, zu vertheilen. Obgleich diese Angelegenheit mir einen wahrhaften Aerger verursacht hat, versichere ich Dich, daß die Art Drohung, die der Gesandte gegen Dich äußert, oder, besser gesagt, die von ihm Dir zugemuthete Verpflichtung für das Stillschweigen, das er dem König gegenüber behauptet hätte, mich am meisten betroffen hat, denn es würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn Du in all' Deiner Unschuld auch nur den geringsten Aerger davon hättest. Müßte nicht Madame³⁾ von allem diesem unterrichtet werden, um neuen Unterschiebungen vorzubeugen? Ihre Königliche Hoheit hat immer so viele Güte für uns, daß sie wohl Antheil daran nehmen würde. Lebwohl, lieber Bruder, beehre mich immer mit

¹⁾ Sophie Amalie, Herzog Christian Albrechts von Holstein-Gottorp Tochter, geb. 19. Januar 1670, vermählt am 7. Juli 1695 mit August Wilhelm, Erbprinzen von Braunschweig-Wolfenbüttel, gest. 27. Februar 1710.

²⁾ Im Großherzogl. Haus- und Centralarchiv findet sich ein Exemplar der „douze Derniers Degrez et Alliances de la très-ancienne et très-illustre Maison de la Trémoille“. Dies Verzeichniß beginnt mit Guy, Sire de la Trémoille (1040) und Radegonde de Guenand des Bordes und schließt mit „Charles, Sire de la Trémoille“ und „Magdene de Crequy“.

³⁾ Elisabeth Charlotte von Orléans.

Deiner Freundschaft und glaube, daß ich Dir stets mit größter Zärtlichkeit ergeben bin.

(Von der Hand der Königin.)

Lieber Better, Ihre Schwester, die Prinzessin, hat mir gesagt, daß Sie Ihnen heute wegen eines gewissen Geschwäzes schriebe, das von dem Gesandten Chamilly herrührt, und ich habe geglaubt, ihrem Briefe eine kleine Nachschrift als Zeugniß der Wahrheit hinzufügen zu sollen. Ich erkläre Ihnen also, daß die Affaire sich genau so zugetragen hat, wie meine Cousine es Ihnen meldet, und kann nicht begreifen, mit welcher Stirne Herr von Chamilly es wagt, Sachen, die offenbar falsch sind, vorzubringen, um das Gespräch, das er mit mir betreffs Ihres Hauses gehalten hat, zu verdecken, noch wie er Umstände, die keinen Bezug darauf haben und an die niemand als er gedacht hat, unterschieben kann. Es thut mir sehr leid, daß die Prinzessin diesen Verdruß hat erleiden müssen, jetzt, wo ich ihr den Aufenthalt bei mir angenehm zu machen suche, und wohl hätte ich eine weniger ärgerliche Gelegenheit herbeigewünscht, um Ihnen zu sagen, daß ich, mein lieber Better, bin Ihre sehr affectionirte Cousine

Charlotte Amalie.

P. S. (Von der Hand der Prinzessin.) Dies ist mehr als ich hoffen konnte, lieber Bruder, weil die Königin selbst Dir hat schreiben wollen: ich hoffe, daß wir hiermit den Angriffen des Herrn von Chamilly enthoben sind¹⁾.

¹⁾ Bei Barthélemy, der diesen charakteristischen Brief in der Originalfassung S. 176/183 seiner Ausgabe mittheilt, fehlt die Unterschrift.



Nachträge.

I.

Zu Seite 80.

Nach einer Mittheilung des Herrn Wegener in Kopenhagen an G. de Barthélemy (siehe dessen Ausgabe S. 179) war Guldenslöwe's Mutter eine Holsteinerin namens Margarethe Pape, die später den Amtsverwalter von Segeberg, Hausmann, heirathete und nach dessen Tode 1683 zur Baronin von Loewendal erhoben wurde.

Die Angaben, die sich dort über Guldenslöwe's drei Ehen finden, sind nur theilweise richtig.

II.

Zu Seite 173 und 174.

Nachträglich habe ich in „Dietrich Georg Goldeweis, Pastors zu Hasbergen, Curieuser Geschichts-Calender seines Vaters Mag. Gerh. Goldewei“ p. 45 (Großherzogliches Haus- und Centralarchiv) folgende Notiz gefunden:

„Anno 1703, Junii 27, ist der dänische Justizrath und Med. Doct. Ringelmann, der einige Jahre, forsan ex justo dei judicio, vor jedem Menschen sich gefürchtet und Tag und Nacht unruhig gewesen, Mittags zwischen 1 und 2 Uhr in des Herrn Propsten Krahe und parentis Gegenwart gestorben und hat ein sanftes Ende genommen.“
